

Ethik und Praxis in der Altenarbeit

R. Schmitz - Scherzer

Einleitende Bemerkungen

Es ist heute angesichts moralisch und ethisch schwieriger Probleme in Verwaltungen, in Kliniken und anderen medizinischen und sozialen Einrichtungen sowie in der Industrie üblich, sog. Ethikkommissionen einzurichten. Daran ist nichts auszusetzen, arbeiten doch viele dieser Kommissionen ausgezeichnet. Dennoch kann nicht darüber hinweggesehen werden, daß solche Kommissionen auch oft die "moralischen Feigenblätter für übliches und bei näherem Hinsehen nicht gerade ethisch leicht vertretbare Verhaltensweisen sind. In diesen Fällen dienen diesbezügliche Kommissionen offenbar dann mehr dem Zweck, ein wenig Werbung zu machen mit dem, was man heute zu haben hat, was "in" ist.

Natürlich kann dies nicht der Sinn von Ethikkommissionen, die diesen Namen verdienen, sein. Diesen obliegt vielmehr die Aufgabe, entsprechendes Handeln zu reflektieren und die ethische Begründbarkeit und Vertretbarkeit konkreten Handelns zu sichern. Sie sind Institutionen der praktischen Ethik, der Ethik, die sich im Verhalten und Handeln niederschlägt.

Allen ethischen Überlegungen und Reflexionen geht es im angesprochenen Zusammenhang immer um die Suche nach dem "Richtigen" im konkreten Leben, in konkreten Lebensvollzügen. Es gilt, "richtig" zu handeln, es geht darum, sich "richtig" zu verhalten. Was aber heißt richtig? Sowohl alte Menschen als auch die MitarbeiterInnen in der Altenarbeit fragen nach dem "Richtigen".

Deshalb kann es im folgenden Text nicht um eine Zitatensammlung zur Ethik aus der abendländischen Philosophie der letzten 2700 Jahren gehen oder um eine in den Kontext der Philosophiegeschichte gestellte

allgemeine Wertediskussionen; vielmehr interessiert der praktische Aspekt einer Ethik im Alltag der alten Menschen allgemein und der Altenhilfe speziell heute. Dieser Ansatz aber meint immer menschliches Handeln in seiner Konkretheit. Es geht also um eine ethische Reflexion, die auf alltägliches Handeln zielt und diesem Werte als mögliche und / oder verbindliche Handlungsgrundlagen zur Verfügung stellt.

Wenn Jaspers einmal sagte, dass nach seinen umfangreichen Studien der Philosophie "doch die Grundfrage, wie zu leben sei, unglöst" bliebe, so zeigt dies zumindest einen Mangel an diesbezüglichen Reflexionen. Und Wittgenstein meinte in diesem Zusammenhang " Wir fühlen, daß selbst, wenn alle möglichen wissenschaftliche Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind " (Böhme a. a. O. , 159) und kommt damit der zuvor von Jaspers vertretenen Feststellung sehr nahe.

Nachfolgend soll aus der Sicht der Sozialen Gerontologie und demnach aus philosophischer Laiensicht aber professioneller gerontologischer Perspektive der Versuch einer Herausarbeitung von im alltäglichen Handeln in der Altenarbeit und im Alter berücksichtigungsfähigen und zu berücksichtigenden ethischen Perspektiven gewagt werden. Dies kann nur ansatzweise geschehen, ist aber nach Böhme (1998) eine dringende und notwendige Arbeit.

Bei jeder Arbeit an einer lebberen Ethik geht es in erster Linie um Orientierung und nicht um die diese Orientierung grundlegende Wissenschaft. Eine so verstandene Ethik mag Orientierung für das konkrete Verhalten anbieten. Allerdings werden die Entscheidungen stets vor dem Gewissen gefällt werden und es werden Fragen offen bleiben. Gerade dies wird manchmal schwer sein.

Bei den Überlegungen, die hier angestellt werden sollen, geht es entsprechend mit der Frage nach einer Orientierung im Wertehorizont unserer Zeit genau darum. Dabei soll das "Richtige" in diesem Sinne einen sicheren Grund für die Orientierung in unserem Leben darstellen.

In der Angewandten Sozialen Gerontologie und erst recht in der Altenarbeit geht es immer um die Gestaltung konkreter Lebenssituationen und um die Ermöglichung sowohl der von alten Menschen gewünschten, als auch der für deren Gesundheit notwendigen Verhaltens- und Lebensweisen.

Orientierung

Wenn Ethik in der Altenarbeit nach dem "richtigen" Handeln fragt, fragt sie gleichzeitig nach dem Maßstab, der es uns ermöglicht, "richtiges" von "nicht - richtigem" Handeln zu unterscheiden. Maßstäbe wie diese werden in der Regel durch kulturell überkommene Werte und Normen definiert. Die abendländische Kultur und mit ihr die christliche Ethik haben deshalb einen starken und zugleich prägenden Einfluss auf ethische Reflexionen und Überlegungen wie die, die im vorliegenden Kontext angestellt werden müssen.

Es ist an dieser Stelle wichtig, darauf hinzuweisen, dass - wie noch zu zeigen sein wird - die meisten ethischen Grundmaximen sowohl für alte als auch für jüngere Menschen relevant sein müssen, da sonst unsere Gesellschaft nicht funktionieren würde und es schließlich eines der sichersten Ergebnisse gerontologischer Forschung in der Gerontologie ist, dass die Gemeinsamkeiten größer als die Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Menschen sind. Wenn man von einer Ethik spricht, die sich nur auf alte Menschen bezieht, dann deshalb, weil sich einige ethische Reflexionen auf die besondere Situation des alten Menschen in unserer Gesellschaft und auch in seinem Leben beziehen (wie z. B. die Freistellung von beruflicher Arbeit, die Nachelternschaft, die zeitliche Nähe zum Tod etc.). Aber auch diese erlangen ihre wahre Tragweite nur auf der Basis einer Ethik, die für alle Generationen relevant ist, denn Ethik, die das Handeln bestimmt, ist auch immer dialogisch, nur in der Interaktion zwischen den Menschen gestaltbar und lebbar. Also auch zwischen Jung und Alt.

Ebenso muss nach der Möglichkeit einer speziellen Ethik in der Altenarbeit, die sich stellenweise von der in der sozialen und pflegerischen Arbeit gültigen unterscheidet, gefragt werden. Auch hier sind es die besondere Situation in der Altenarbeit und / oder Altenpflege und insbesondere die Besonderheiten der Situation der alten Menschen selbst in der Altenarbeit, die eine besondere ethische Antwort verlangen, jedoch im Kontext der allgemeineren sozialen und pflegerischen Arbeit.

Jede Ethik geht von einem bestimmten Menschenbild aus. Im vorliegenden Zusammenhang soll davon ausgegangen werden, dass der Mensch prinzipiell in den Möglichkeiten seines Handelns offen ist: ein und dersel-

be Mensch kann sich deshalb ethisch oder unethisch verhalten, seinen Mitmenschen schaden oder nützen. Der Mensch ist nicht von Geburt aus "gut". Vielmehr ist er weltoffen und vernunftbegabt, zu jedem Handeln prinzipiell fähig aber auch in der Lage, sein Handeln und entsprechend auch die möglicherweise in ihm vorhandenen bewussten oder unbewussten negativen Antriebe zu kontrollieren. So hat der Mensch stets die Wahl zwischen ethisch angemessenen und unethischen Verhalten. Und deshalb braucht er eine Ethik, eine Ethik, die sich aus den entsprechenden Sparten der Philosophie und ihrer Geschichte (theoretisch) herleitet und eine Ethik, die auf dieser Theorie fußend in den menschlichen Alltag umgesetzt und damit in konkretes Handeln übersetzt werden kann.

Menschenbild, Werte und Normen

Es wurde schon gesagt, dass Werte und Normen eine große Rolle bei allen ethischen Reflexionen spielen. Welche nun sind dies im vorliegenden Zusammenhang? Dem Menschenbild unserer Kultur entsprechend müssen hier vor allem genannt werden: Nächstenliebe, mitmenschliche Würde, Achtung vor dem Anderen, Toleranz, etc.

Konkret bedeutet die akzeptierte Verbindlichkeit dieser und weiterer Werte für das Verhalten viel. Nehmen wir als Beispiel die Beziehung zwischen den Generationen. Alle alltägliche Erfahrung zeigt, dass eine gute Beziehung zwischen Menschen vor allem von der Dialogfähigkeit der Beteiligten abhängt. Sich austauschen, miteinander reden, sich mitteilen, Ansprüche klären und Kompromisse schließen .. all dies und viel mehr ist nur im Dialog möglich. Dialog aber heißt Austausch zwischen gleichberechtigten Partnern.

Insofern müssen beim Gespräch zwischen den Generationen auch auf allen Seiten falsche gegenseitige Vorstellungen abgebaut werden. Es ist ja nicht so, daß die Jungen nur nehmen und die Alten nur geben und gegeben haben. Wenn man die Transferleistungen zwischen den Generationen anschaut, ergeben sich ganz andere Bilder - sowohl in finanzieller als auch in sozialer Sicht. Freilich hat sich die Art des Umgangs miteinander geändert und mit der schnelläufigen heutigen Zeit hat auch die Erfahrung des Alters eine neue Bewertung erfahren.

Ethik und das Verhältnis der Generationen zueinander

So sprechen vor allem alte Menschen den Erfahrungen, die sie gemacht haben, einen hohen Wert auch für jüngere Menschen zu. Dies basiert auf Vorstellungen einer Generalität der Erfahrungen des Alters, die so allgemein nicht mehr stimmen. Sicherlich gibt es Erfahrungen bei bestimmten alten Menschen, die sehr wertvoll für jüngere Menschen sind, doch viele andere Erfahrungen des Alters sind zunächst einmal mehr von persönlichem Wert für die alten Menschen selbst. Als solche sind sie für die heutige Richtung der Geschichtsforschung (Oral History), die sich auf die Berichte von Menschen stützt, die "dabei" waren, sehr wichtig und von großer Relevanz, jedoch kein "verwertbares" Kapital. Erst der Dialog mit Jüngeren trägt die Weitergabe von Erfahrungen, seien sie nun ökonomisch verwertbar oder für das gegenseitige Verständnis wichtig. Der Dialog verlangt aber neben Selbstkritik eine gegenseitige Toleranz, Akzeptanz bis hin zu Fähigkeiten wie denen des Zuhörens und des "Ernst - Nehmens". Selbstbezogene Motivationen nur im Hinblick auf die eigene Person und deren Wohlergehen tragen hier nicht. Bei allem Respekt und aller Wichtigkeit der Erfahrungen des Alters sind diese dennoch nur begrenzt für andere verwertbar. Der alte Mensch kann aber eine Modellfunktion für Jüngere übernehmen.

Wenn alte Menschen den Respekt der jüngeren genießen, dann immer auf Grund der eigenen Persönlichkeit und danach erst wegen ihrer Erfahrungen. In allen Kulturen war das Alter alleine kein Grund seiner besonderen Wertschätzung. Es musste noch etwas dazu kommen, etwas, was wir heute als Persönlichkeit bezeichnen würden.

So sind also die Fähigkeit zum Dialog und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit zentrale Forderungen, die eine Ethik im Alltag auch an alte Menschen stellt. Sie beinhalten den Abbau von Vorurteilen und Fehleinschätzungen, den Respekt vor der mitmenschlichen Würde des anderen, der Relativierung der eigenen Erfahrungen in ihrer Bedeutung für andere und vieles mehr. Die so entwickelte Ratgeberkompetenz kann dann sehr wichtig werden, wenn sie sich nicht besserwisserisch aufdrängt. Wenn sie in Solidarität mit den Anderen zu einer Selbstverpflichtung des Älteren führt.

Möglicherweise ist hier das Konzept der Begleitung ausbaufähig. Es entspräche auch den Realitäten dass die alten Menschen die Jungen und diese wiederum die Alten in ihren jeweiligen Lebenslagen begleiten. So gesehen wird Ethik keine Philosophie im Kopf sondern dass, was sie auch im Altertum zunächst war, eine (innere) Haltung zu der der Mensch erzogen wurde und zu der er sich selbst erzog.

Im Besitz einer solchen Haltung und in einer diesbezüglichen Selbstverpflichtung könnte der heutige Mensch den vielen fremdgesteuerten Impulsen in seinem eigenen Alltagsleben erst entgegenwirken. Z. B. jenen, die bewusst oder unbewusst hinter Worten stecken wie die " Ergrauung " unserer Gesellschaft oder deren " Alterslast ", Worte, die in den Wissenschaften und der Politik kritiklos benutzt werden. Eine solche Haltung wird aber noch wichtiger, wenn zunehmend die " Kosten "des Alters diskutiert werden ohne auch die "Erträge", die die alten Menschen ihrer Gesellschaft erbracht haben, zu würdigen.